

Gertrud Pickhan

**„Gloybn nisht nor in yidishen leben, nor in velt“.
Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund „Bund“ in Polen
1928-1939***

„Der ostjüdische Sozialist und Proletarier ist naturgemäß weniger Jude als sein bürgerlicher oder halbproletarischer Stammesgenosse.“

Joseph Roth, Juden auf Wanderschaft (1927)

I. *Zur Historiographie über den „Bund“*

In seinem ausführlichen Essay über die ostjüdischen Lebenswelten in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts beschreibt Joseph Roth, geboren 1894 in Brody, Galizien, seit 1913 als Schriftsteller und Publizist abwechselnd in Wien, Berlin und Paris tätig, die jüdischen Arbeiter in Ost- und Ostmitteleuropa als eine gesonderte Großgruppe innerhalb der Judenheit, deren Identität in weit stärkerem Maße von der sozialen Frage als vom Verlangen nach „nationaler Freiheit“ geprägt sei.¹ Über die bedeutendste Partei der ostjüdischen Arbeiterschaft, den „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund“, besser bekannt unter dem Kurznamen „Bund“, sagte Shlomo Mendelsohn, in den dreißiger Jahren Vertreter der weltlichen jiddischen Schul- und Kulturbewegung in den Führungsgremien des „Bund“ in Polen, anlässlich des 50. Jubiläums seiner Partei 1947: „Der Bundismus basiert nicht nur auf dem Glauben an das jüdische Leben, sondern auch an die *Welt*.“²

Joseph Roth löste sich spätestens mit seiner Übersiedlung nach Wien 1913 von seinen eigenen ostjüdischen Prägungen, darunter nicht zuletzt auch die jiddische Sprache. Sein Essay von 1927 ist dennoch von einer tiefen Sympathie für die ostjüdischen Menschen geprägt. Seine subjektive Wahrnehmung

* Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um ein Exposé über das Habilitationsprojekt der Verfasserin, das am 10. 11. 1997 im Kolloquium „Sozialstrukturen und soziale Bewegungen“ vorgestellt wurde.

¹ Joseph Roth, Juden auf Wanderschaft, Amsterdam/Köln 1985, S. 38.

² Shloyme Mendelson, Zayn lebn un shafn, New York 1949, S. 30 (Hervorhebung im Original).

als sensibler Zeitgenosse und die Charakterisierung des weltanschaulichen Leitmotivs des „Bund“ durch einen seiner führenden Repräsentanten *nach* der nahezu vollständigen Vernichtung der ostjüdischen Lebenswelt durch die Nationalsozialisten enthalten ein gemeinsames Motiv: die Loslösung von einer Fixierung auf die sog. „jüdische Frage“ als einzigem Schlüssel zum Verständnis sozialer und politischer Strukturen und Prozesse in der ost- und ostmitteleuropäischen Judenheit vor 1939. Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund, gegründet 1897 in Vilna, war, wie bereits aus der Selbstbezeichnung hervorgeht, eine dezidiert jüdische Partei. Die Bewahrung und Förderung der ethnischen Kultur und Sprache war nicht nur Programmpunkt, die *yidishkeit* war auch konstitutives Element der politischen Identität all derer, die sich der durch die Partei organisierten Bewegung anschlossen. Ebenso dezidiert aber verstand man sich als Teil der internationalen Bewegung; die Einheit der Arbeiterklasse wurde von kaum einer anderen europäischen Linkspartei nach der Spaltung der Arbeiterinternationale im Zuge der Etablierung der Sowjetmacht so vehement eingefordert wie durch den „Bund“.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen 1939 und der Ermordung von nahezu sechs Millionen Menschen jüdischer Herkunft endete die Geschichte des „Bund“ im Sinne einer Parteigeschichte, auch wenn die Untergrundaktivitäten der Bundistinnen und Bundisten in den Ghettos wie auch die Versuche der wenigen Überlebenden, die Partei nach Ende des Zweiten Weltkriegs am Leben zu erhalten, keineswegs in Vergessenheit geraten sollten.³

Als vergleichsweise gut aufgearbeitet kann die Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung und ihrer wichtigsten Parteiorganisation im Russischen Reich bis zur Oktoberrevolution gelten.⁴ Das Wirken des „Bund“ im Polen

³ Die zu diesem Themenkomplex in hebräischer Sprache erschienene Darstellung von Daniel Blatman, *Lemaan herutenu ve-herutem, ha-Bund be-Polin, 1939-1949 (For Our Freedom and Yours. The Jewish Labor Bund in Poland 1939-1949)*, Jerusalem 1996, liegt bislang noch nicht in einer westsprachlichen Übersetzung vor.

⁴ Hier seien vor allem genannt: John Bunzl, *Klassenkampf in der Diaspora. Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung*, Wien 1975; Jonathan Frankel, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism and the Russian Jews, 1862-1917*, Cambridge 1981; Arye Gelbard, *Der jüdische Arbeiterbund Rußlands im Revolutionsjahr 1917*, Wien 1982; Klaus Heller,

der Zwischenkriegszeit, wo er nach anfänglichen Orientierungsschwierigkeiten in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre zur stärksten jüdischen Partei wurde, fand hingegen bislang weit weniger Beachtung.⁵ Ein Grund dafür mag sein, daß sich die Historiographie für gewöhnlich bevorzugt der Sieger annimmt, und auf der Siegerstraße, die in die Russische Revolution als einer der großen Revolutionen dieses Jahrhunderts führte, marschierte der „Bund“ mit an vorderster Front. Noch vor der Rußländischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (= RSDAP) als erste Arbeiterpartei im Russischen Reich 1897 gegründet, war er als organisierte Kollektivkraft federführend an der Emanzipation und politischen Neuorientierung der in drückenden sozialen Verhältnissen und einer vormodern geprägten Lebensweise befangenen jüdischen Bevölkerungsmehrheit in Osteuropa beteiligt. Was danach kam, wurde rückblickend durch den Zweiten Weltkrieg und die Auslöschung jüdischen Lebens in eben der Region, wo die Judenheit vor 1939 ihren europäischen Schwerpunkt hatte, verstellt. Zu groß ist das Entsetzen, als daß man unbefangen in die dem Grauen unmittelbar vorangehende Zeit schauen könnte. Zudem dominierte in der jüdischen Historiographie der Nachkriegszeit, bedingt zum einen durch die bewußtseinsprägende Dimension des Holocaust und zum anderen durch die mit der Gründung des Staates Israel 1948 verbundenen Legitimations- und Integrationsanforderungen, lange eine zionistische Perspektive, die die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in der Diaspora weitgehend auf die Galuth (Exil)-Erfahrung als Vorbereitung auf die „Etablierung des Staates Israel als Verwirklichung der historischen

Revolutionärer Sozialismus und nationale Frage. Das Problem des Nationalismus bei russischen und jüdischen Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären im Russischen Reich bis zur Revolution 1905-1907, Frankfurt a.M. etc. 1977; Nora Levin, *Jewish Socialist Movements, 1871-1917. While Messiah Tarried*, New York 1977; Ezra Mendelsohn, *Class Struggle in the Pale. The Formative Years of the Jewish Workers Movement in Tsarist Russia*, Cambridge 1970; Yoav Peled, *Class and Ethnicity in the Pale. The Political Economy of Jewish Workers' Nationalism in late Imperial Russia*, New York 1989; Henry J. Tobias, *The Jewish Bund in Russia. From Its Origins to 1905*, Stanford 1972.

⁵ Die einzige Überblicksdarstellung zur Geschichte des „Bund“ in der Zwischenkriegszeit von Bernard K. Johnpoll, *The Politics of Futility. The General Jewish Workers Bund of Poland, 1917-1943*, Ithaca/New York 1967, ist von einer recht subjektiven Herangehensweise geprägt und basiert vornehmlich auf Erinnerungsliteratur und der Berichterstattung amerikanisch-jüdischer Zeitungen über die Ereignisse in Polen.

jüdischen Nationalität“⁶ reduziert. Mit dem Sieg des Zionismus geriet auch sein historischer Gegenspieler in Ost- und Ostmitteleuropa, der Bundismus, in den Hintergrund.

Für die Bevorzugung der „Bund“-Geschichte vor 1914 ist noch ein weiterer, gleichsam pragmatischer Grund zu nennen: Die deutschen Besatzer in Polen vernichteten nach 1939 zusammen mit den Menschen auch einen Großteil ihrer schriftlichen Zeugnisse. So ging auch das zentrale Parteiarchiv des „Bund“ in den Flammen des Warschauer Ghettos unter.⁷ Damit fehlen so wesentliche Quellen wie Mitgliederverzeichnisse, Protokolle der Sitzungen der Führungsgremien und Korrespondenzen. Weitgehend ungenutzt blieben hingegen bislang die in polnischen Archiven und Bibliotheken noch vorhandenen „Bund“-Materialien wie z.B. die (allerdings nicht vollständig erhaltenen) Berichte der Sicherheitsbehörden oder die recht umfangreiche Zwischenkriegspublizistik des „Bund“ – sei es bis 1989 aus politischen Gründen, sei es wegen der wenig verbreiteten Kenntnisse der jiddischen Sprache. So waren z. B. noch in den neunziger Jahren in der Warschauer Nationalbibliothek zahlreiche Bücher oder Zeitschriften aus der Zwischenkriegszeit in jiddischer Sprache mit noch nicht aufgeschnittenen Seiten zu finden.

Eine umfassende sozialgeschichtliche Analyse der Mitgliederstruktur des „Bund“ kann freilich aufgrund des äußerst fragmentarischen Materials, das darüber Auskunft geben könnte, nicht geleistet werden. Ebenso wenig ist intendiert, eine „Heldengeschichte“ der Parteiführer zu schreiben, auch wenn biographische Studien sehr viel Aufschluß geben könnten über prägende Milieueinflüsse, Verhaltensdispositionen und Motivationen der Akteure in der jüdischen Arbeiterbewegung.⁸ Doch auch für kollektive Biographien fehlt das entsprechende Material. Vor dem Hintergrund der erheblichen

⁶ So Uri Ram, Narration, Erziehung und die Erfindung des jüdischen Nationalismus, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 5 (1994), S. 151-177, hier S. 174. Einen Überblick über die wichtigsten Tendenzen in der jüdischen Geschichtsschreibung zur jüdischen Bevölkerung im Zwischenkriegspolen gibt Ezra Mendelsohn, Jewish Historiography on Polish Jewry in the Interwar Period, in: Polin 8 (1994), S. 3-13.

⁷ Aus Sicherheitsgründen wurde bis 1918 ein Auslandsarchiv des „Bund“ in Genf geführt, das sich jetzt im YIVO-Institut in New York befindet.

⁸ Als kurze biographische Skizze über die beiden „Bund“-Parteiführer der Zwischenkriegszeit, Henryk Erlich und Wiktor Alter, siehe Gertrud Pickhan, Greyt tsu tsolen yeden prayz, in: Frankfurter Rundschau Nr. 43, 20. Februar 1993, S. 16.

Defizite in der Quellenüberlieferung erscheint es daher sinnvoller, den „Bund“ als integralen Bestandteil der europäischen Zwischenkriegswelt, und hier insbesondere der dreißiger Jahre, zu untersuchen. In dieser Zwischenkriegswelt agierte die Partei auf drei Ebenen: in der europäischen Arbeiterbewegung, in der Zweiten Polnischen Republik und „auf der jüdischen Gasse“ (*oyf der yidishen gas*). Diese drei Umwelten, die für die Partei nicht nur als Aktionsräume von Bedeutung waren, sondern ihrerseits wiederum die „Wir-Identität“ der Akteure mitbestimmten, sollen im folgenden kurz skizziert werden.

II. *Der „Bund“ in der europäischen Arbeiterbewegung*

An einem Kongreß der 1889 gegründeten Zweiten Internationale als führender Organisation der europäischen Arbeiterbewegung nahm der Bund erstmals 1900 in Paris teil. Er gehörte der russischen Delegation an, von deren insgesamt 29 Mandaten zwölf von Bundisten wahrgenommen wurden. Zuvor waren Bundisten 1898 maßgeblich an der Gründung der RSDAP beteiligt gewesen. Trotz des Austritts des „Bund“ aus der RSDAP 1903 war die Partei weiterhin durch ein Splitting des RSDAP-Mandats im Internationalen Sozialistischen Büro als oberstem Exekutivorgan der Zweiten Internationale vertreten; nach dem erneuten Beitritt zur RSDAP 1906 gelang es den Bundisten, gemäß ihrer dezidiert antizionistischen Grundüberzeugung die Aufnahme der zionistischen Linksparteien des Russischen Reiches (Zionisten-Sozialisten, Sozialistische Jüdische Arbeiterpartei und Poale Zion) in die Zweite Internationale und die Gründung einer jüdischen Sektion zu verhindern. Der „Bund“ blieb somit bis 1914 die einzige jüdische Arbeiterpartei in der Internationale.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs läutete auch das Ende der trotz aller internen Auseinandersetzungen bis dahin geeinten Arbeiterinternationale ein. Der erfolgreiche Oktoberumsturz in Rußland 1917, die Etablierung der bolschewistischen Einparteienherrschaft und die Gründung der Dritten, Kommunistischen Internationale 1919 besiegelten die bis in unsere Tage

dauernde Spaltung der europäischen Arbeiterbewegung.⁹ In West- und Mitteleuropa traten Arbeiterparteien erstmals in Koalitionsregierungen mit bürgerlichen Partnern ein, so insbesondere die stärksten Parteien der 1923 neu gegründeten Sozialistischen Arbeiterinternationale (= SAI), die SPD und die britische Labour Party. Ihre Beteiligung am Ausbau des Interventions- und Wohlfahrtsstaates, die die Lage der Arbeiter in lohn- und sozialpolitischer Hinsicht zunächst deutlich verbesserte, führte gleichzeitig dazu, daß der unter den Bedingungen von staatlicher Repression und gesellschaftlicher Ausgrenzung gewachsene solidarische Anspruch der Arbeiterbewegung an Bedeutung verlor; der Machtzuwachs brachte auch Utopieverlust mit sich.¹⁰ Zudem veränderte die zahlenmäßige Zunahme einer Schicht von aufstiegsorientierten öffentlichen und privaten Angestellten die Klassenkonstellationen in den kapitalistischen Staaten in bedeutendem Ausmaß. Schließlich brachte dann die Weltwirtschaftskrise ab Mitte 1929 das z.T. noch recht labile Gefüge der bürgerlichen Demokratien erheblich ins Wanken.

Im wirtschaftlich rückständigen Osten Europas wiederum konnten die siegreichen Bolschewiki – auch sie vor 1914 Mitglieder der Zweiten Internationale – nach der Oktoberrevolution die Errichtung der Diktatur des städtischen und ländlichen Proletariats und der ärmeren Bauernschaft 1918 zum obersten Staatsziel erklären. Sehr schnell wurde aber deutlich, daß von einer Rätedemokratie keine Rede sein konnte: „Die Diktatur des Proletariats verkam zur Diktatur der Partei über das Proletariat. Und bekanntlich kam es

⁹ Zur Haltung des Bund gegenüber den Internationalen zu Beginn der zwanziger Jahre siehe Gertrud Pickhan, „Feuerprobe der Geschichte“. Der Danziger Parteitag des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund (Bund) in Polen 1921, in: Ortwin Pelc/Gertrud Pickhan (Hg.), Zwischen Lübeck und Novgorod. Wirtschaft, Politik und Kultur im Ostseeraum vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Norbert Angermann zum 60. Geburtstag, Lüneburg 1996, S. 421-439.

¹⁰ Zur Entwicklung in Deutschland siehe u.a. Dieter Langewiesche, Politik - Gesellschaft - Kultur. Zur Problematik von Arbeiterkultur und kulturellen Arbeiterorganisationen in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg, in: Archiv für Sozialgeschichte 22 (1982), S. 359-402, hier S. 393; Peter Lösche/Franz Walter, Zur Organisationskultur der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. Niedergang der Klassenkultur oder solidarisch-gemeinschaftlicher Höhepunkt?, in: Geschichte und Gesellschaft (= GG) 15 (1989), S. 511-536.

bald noch schlimmer.“¹¹ Zur Sicherung der jungen Sowjetmacht wandte man sehr unterschiedliche wirtschaftlich-soziale Strategien vom Kriegskommunismus über die Neue Ökonomische Politik, NEP, bis zur Zwangskollektivierung und forcierten Industrialisierung an. Ähnlich schwankend war auch die offizielle sowjetische Haltung gegenüber den sozialistischen Parteien innerhalb und außerhalb der SAI, die in Form von Moskauer Komintern-Direktiven auch die Politik der europäischen kommunistischen Parteien bestimmte. Nachdem während der zwanziger Jahre zunächst die Einheitsfront-Parole ausgegeben worden war, diktierte die „linke“ Wende des sechsten Komintern-Kongresses im Sommer 1928 die Sozialfaschismus-These, die Mitte der dreißiger Jahre jedoch bereits wieder aufgegeben wurde.

Der „Bund“ in Polen stand gleichsam im Kreuzfeuer zwischen westeuropäischem Reformismus und sowjetischem Kommunismus; er suchte nach einem dritten Weg. Sein im Juli 1930 nach stürmischen innerparteilichen Debatten beschlossener Beitritt zur SAI kann daher nur vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen in der europäischen Arbeiterbewegung gesehen werden. Die Frage, welche Faktoren letztlich den Ausschlag gaben, sich nach einer „longue valse-hésitation“¹² erneut einer der beiden nunmehr existierenden Arbeiterinternationalen anzuschließen, ist einer der Kernpunkte der „Bund“-Geschichte in der Zwischenkriegszeit. Als Mitglied der SAI war der „Bund“ nach 1930 insbesondere in die Auseinandersetzung mit und um den im Vormarsch begriffenen Faschismus in Europa involviert. Vor allem der klägliche Zusammenbruch der deutschen Arbeiterbewegung, die in der Zweiten Internationale wie in der SAI der zwanziger Jahre eine der Spitzenparteien gestellt hatte, und die Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland führten die Bedrohlichkeit dieser Entwicklung überdeutlich vor Augen. In zahlreichen europäischen Ländern, darunter auch Polen, entstanden faschistische oder autoritäre Regime, die bürgerlichen Parteien waren zu immer weitergehenden Konzessionen bereit, und der Überfall Italiens auf Äthiopien 1935, der „Anschluß“ Österreichs und die

¹¹ Bernd Bonwetsch, *Die Russische Revolution 1917. Eine Sozialgeschichte von der Bauernbefreiung 1861 bis zum Oktoberumsturz*, Darmstadt 1991, S. 217.

¹² So Henri Minczeles, *Histoire générale du Bund – un mouvement révolutionnaire juif*, Paris 1995, S. 347.

Annexion der Tschechoslowakei 1938, der Spanische Bürgerkrieg 1936-1938 und die italienische Annexion Albaniens 1939 zeichneten den Weg in den Zweiten Weltkrieg vor.

Dem ging jedoch der Hitler-Stalin-Pakt noch unmittelbar voran, der den Tiefpunkt der zynischen Außenpolitik Stalins darstellte. Zuvor hatten bereits die Moskauer Komintern-Direktiven dazu beigetragen, die linken Volksfront-Regierungen in Frankreich und in Spanien scheitern zu lassen und die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg zu demoralisieren. In der Sowjetunion selber begannen nach der Ermordung Kirovs 1934 die „Säuberungen“ und Schauprozesse, die den Bundisten nun endgültig vor Augen führten, daß die Sowjetunion vom nachahmenswerten Vorbild zum abschreckenden Beispiel geworden war.

Der „Bund“ hatte seine Wurzeln in der Sozialdemokratie Rußlands; an der Russischen Revolution, verstanden als Sturz der Zarenherrschaft, war er maßgeblich beteiligt gewesen. In der Zwischenkriegszeit war er außer den Bolschewiki die einzige Partei, die von der vorrevolutionären Sozialdemokratie im Russischen Reich übrig geblieben und nicht wie die Menschewiki zu einer relativ bedeutungslosen Emigrantenpartei geworden war. Dies erklärt das außergewöhnlich große Interesse, das der „Bund“ im Zwischenkriegspolen für die Entwicklungen in der Sowjetunion an den Tag legte. Inwieweit die Parteitradition als integraler Bestandteil der rußländischen Sozialdemokratie auch unter den völlig veränderten Bedingungen der Zwischenkriegszeit die Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster der Akteure mitbestimmte, ist eine weitere wichtige Fragestellung hinsichtlich der Ebene „Arbeiterinternationale“. Darüberhinaus ist von Interesse, welche Rolle der „Bund“ ab 1930 in der SAI spielte und welchen Stellenwert die internationale Entwicklung in Politik und Selbstverständnis der Partei hatte.

III. *Der „Bund“ in Polen*

Der engere Handlungsrahmen des „Bund“ war die Zweite Polnische Republik, die zwar zunächst demokratisch verfaßt war und dem Bund damit erstmals Gelegenheit gab, als legale Partei tätig zu sein, was aber Repressionen

verschiedenster Art nicht ausschloß. Ebenso war von Anfang an deutlich, daß die staatliche Politik nicht zuletzt vor dem Hintergrund der immensen Anforderungen, die mit der Aufgabe der strukturellen Integration der drei ehemaligen Teilungsgebiete verbunden war, ausschließlich nationalpolnische Interessen verfolgte, statt in angemessener Weise der Tatsache Rechnung zu tragen, daß ca. 35 Prozent der Staatsbevölkerung verschiedenen nationalen Minderheiten angehörten; die jüdische Minderheit machte mit ca. drei Millionen Menschen rund zehn Prozent der Gesamtbevölkerung aus.¹³

Als Oppositionspartei einer Minderheitengruppe brauchte der „Bund“ in den veränderten Koordinaten der in weiten Teilen noch bäuerlich-katholisch geprägten polnischen Republik neue Bündnispartner, die er sich weiterhin bewußt außerhalb des jüdischen Parteienspektrums suchte. Neben den Arbeiterparteien der anderen Minderheiten (Deutsche, Ukrainer, Weißrussen) kamen dafür vor allem die Polnische Sozialistische Partei, PPS, und die Kommunistische Partei Polens, KPP, in Frage.¹⁴ Das Verhältnis des „Bund“ zur PPS, die sich bereits 1892 konstituiert hatte, war wegen deren nationalpolnischer Ausrichtung, bei der Minderheitenfragen kaum Berücksichtigung fanden, von Anfang an gespannt. Umgekehrt warf die PPS dem „Bund“ mangelndes Interesse an dem polnischen Unabhängigkeitskampf vor. Nach der „Wiedergeburt“ des polnischen Staates wurde die PPS jedoch zum wichtigsten und vor allem mächtigsten potentiellen Bündnispartner der jüdischen Arbeiterpartei. Während die zwanziger Jahre eher von einer noch weitergehenden Entfremdung zwischen „Bund“ und PPS gekennzeichnet waren, schuf der Beitritt des „Bund“ zur SAI in dieser Hinsicht veränderte Bedin-

¹³ Mit der Minderheitenproblematik im Zwischenkriegspolen befaßte sich Jerzy Tomaszewski 1985 in zwei komprimierten Studien, die nach wie vor als Standardwerke zu diesem Themenkomplex zu nennen sind, siehe ders., *Ojczyzna nie tylko polaków: mniejszosc narodowe w Polsce w latach 1918-1939*, Warschau 1985, und ders.: *Rzeczpospolita wielu narodów*, Warschau 1985.

¹⁴ Den Anteil der Arbeiter an der Gesamtbevölkerung Polens schätzen Anna und Janusz Zarnowsky auf 27% 1921 und etwa 30% 1938 ein, wobei sich ihre Zahl in absoluten Zahlen während dieses Zeitraums um ca. 40% vergrößerte. Zur Arbeiterklasse werden nach dieser Definition alle Lohnarbeiter in Landwirtschaft, Handwerks- und Kleinbetrieben und Großindustrie gezählt, wobei der Anteil der großindustriellen Arbeiter nach diesen Schätzungen bei etwa 15-20% lag, siehe Anna Zarnowska/Janusz Zarnowski, *Forschungen zur Struktur der Arbeiterklasse in Polen*, in: Klaus Tenfelde (Hg.), *Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich*, München 1986, S. 781-816, hier S. 812-81.

gungen und führte zu einer Intensivierung der Arbeitskontakte. Zwar schloß sich der „Bund“ der linken SAI-Minderheit an, während die PPS zumeist mit den großen Mehrheitsparteien stimmte, doch bildeten beide Parteien nun zusammen mit den ukrainischen und deutschen Sozialisten in Polen gleichwohl eine gemeinsame Landesvertretung in der SAI. Angesichts der beschleunigten Rechtstendenzen, die in Polen nach der Machtübernahme von General Piłsudski 1926 einsetzten und insbesondere in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre die polnischen Antisemiten zu immer dreisteren Ausschreitungen ermutigten, kam es schließlich tatsächlich zu einem zumindest partiellen Zusammengehen zwischen polnischen und jüdischen Sozialisten. Ein mögliches Kooperationsforum waren die Stadtverordnetenversammlungen der größeren polnischen Städte, in denen der „Bund“ im Gegensatz zu Sejm und Senat während der gesamten Zwischenkriegszeit vertreten war. Hier konnte der „Bund“ sein politisches Mandat im Rahmen einer kommunalen gesamtpolnischen Einrichtung wahrnehmen und in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre zur stärksten jüdischen Partei werden, so daß seine Aktivitäten in diesem Bereich genauer zu betrachten sind. Wie vielschichtig und widersprüchlich das Verhältnis zwischen polnischen und jüdischen Sozialisten auch in den Stadtparlamenten war, kann als Fallstudie die Lodzer Kommunalwahl 1936 zeigen, bei der die Listen von PPS und „Bund“ zusammen eine überwältigende Mehrheit erlangten. Dies wurde und wird zwar in der polnischen Historiographie als das „rote Lodz“ recht häufig thematisiert, ohne dabei jedoch die Dokumente in jiddischer Sprache zu berücksichtigen, die ein etwas anderes Bild der Vorgänge zeichnen, als von polnischer Seite bislang wahrgenommen.¹⁵

Der auf dem zweiten Landesparteitag des „Bund“ in Polen Ende 1921 gefaßte Beschluß, der Komintern nicht beizutreten,¹⁶ stellte die Weichen für die weitere Entwicklung der Beziehungen zur KPP, die in ihrer 20jährigen Existenz aufs Engste mit den Machthabern in Moskau verbunden war, was nicht zuletzt die auf eine Order Stalins zurückgehende Auflösung der KPP

¹⁵ Der jüngste Beitrag der Lodzer Historikerin Barbara Wachowska zu diesem Thema verdeutlicht einmal mehr die verengte polnische Perspektive; siehe dies., *Lódź Remained Red, Elections to the City Council of 27 September 1936*, in: *Polin* 9 (1996), S. 83-106.

¹⁶ Siehe dazu ausführlicher Pickhan, „Feuerprobe der Geschichte“.

1938 verdeutlicht.¹⁷ Für die polnischen Kommunisten, die während der Zwischenkriegszeit in die Illegalität verbannt waren, stand der „Bund“ auf der anderen Seite des durch die Spaltung der Arbeiterbewegung geschaffenen Grabens. Gleichzeitig kam man freilich nicht nur in zum Teil blutigen, gewalttätigen Auseinandersetzungen, sondern auch in der Gewerkschafts- und Streikbewegung miteinander in Berührung. Bundische Rechtsanwälte verteidigten des öfteren strafverfolgte Kommunisten vor Gericht, und nach Aufgabe der Sozialfaschismus-These fanden mehrfach Kooperationsgespräche auf höchster Parteiebene statt. Das in der polnischen Öffentlichkeit weitverbreitete Schmähwort von der *żydokomuna* („Judenkommune“) schloß jüdische Kommunisten, deren Anteil an der KPP-Mitgliedschaft ca. 30 Prozent betrug,¹⁸ wie auch Bundisten ein, und tatsächlich standen letztere in ideologischer Hinsicht der KPP, die sich als einzige Partei im Zwischenkriegspolen nicht national definierte¹⁹, in manchen Punkten erheblich näher als der PPS, auch wenn sie die undemokratischen und oftmals mit Gewaltmaßnahmen verbundenen Praktiken der Kommunisten mit deutlichen Worten verurteilten.

In Hinblick auf die Zweite Republik als weitere Koordinate dieser Darstellung ist zu fragen, inwieweit sich das Profil der Partei durch das veränderte

¹⁷ Die Flut polnischer Nachkriegspublikationen über die KPP steht in krassem Mißverhältnis zu deren tatsächlicher Bedeutung im Zwischenkriegspolen. Dazu ausführlicher Gabriele Simoncini, *The Communist Party of Poland, 1918-1929*, Lewiston/New York 1993.

¹⁸ Siehe Gabriele Simoncini, *Ethnic and Social Diversity in the Membership of the Communist Party of Poland: 1918-1938*, in: *Nationalities Papers. Special issue: Ethnopolitics in Poland. Supplement No.1, Vol. XXIII* (1994), S. 55-91, hier S. 60. Insgesamt weist Simoncini auf starke Schwankungen in den nur schwer faßbaren Mitgliederzahlen während der Zwischenkriegszeit hin; als Minimum für die KPP gibt sie 5.000, als Maximum 25.000 an, ebd., S. 58.

¹⁹ Die KPP, bis zu ihrer Umbenennung 1925 KPRP (Kommunistische Arbeiterpartei Polens), bildete den Dachverband für die polnischen, ukrainischen und weißrussischen „Kombparteien“. Der „Kombund“, der sich Anfang 1922 als jüdische „Kombpartei“ vom „Bund“ abgespalten hatte, wurde jedoch bereits Ende 1922 nach einer Intervention aus Moskau aufgelöst, ein Zentralbüro der jüdischen Sektionen direkt dem Zentralkomitee unterstellt. Eine eigenständige Organisation blieb den jüdischen Kommunisten somit im Gegensatz zu ihren ukrainischen und weißrussischen Genossen versagt. Ausführlicher dazu Gereon Iwański, *Kommunistyczny Związek Robotniczy Kombund w Polsce 1912-1923*, in: *Z Pola Walki* 68/4 (1974), S. 43-78; Moshe Mishkinsky, *The Communist Party and the Jews*, in: A. Gutman u.a. (Hg.), *The Jews of Poland between Two World Wars*, Hannover/London 1989, S. 56-74.

staatliche Umfeld wandelte und welche Entscheidungs-, Handlungs- und Bündnisoptionen der „Bund“ vor dem Hintergrund der erkennbaren Deutungsmuster seiner Akteure tatsächlich hatte. Leitmotiv war auch hier die postulierte „Einheit der Arbeiterklasse“, von der die polnische Realität der Zwischenkriegszeit freilich noch weiter entfernt war als die Verhältnisse im Russischen Reich. Wie sich dies auf Theorie und Praxis des „Bund“ auswirkte, bedarf ebenfalls einer genaueren Untersuchung.

IV. *Der „Bund“ im jüdischen Alltag in Polen*

Bundisten und jüdische Kommunisten begegneten sich insbesondere in der Alltagswelt der *yidishen gas*. Hier lebten diejenigen, die der „Bund“ als das *yidische arbeitsfolk* bezeichnete und als deren legitimer politischer Arm er sich verstand. Knapp 700.000 Menschen, ca. 60 Prozent der jüdischen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, waren in Polen 1931 entweder als Lohnabhängige vor allem in der Textil- und Bekleidungsbranche (57,3 Prozent) oder als durch die staatlichen Stellen als selbständig eingestufte Heimarbeiter oder Handwerker ohne eigene Angestellte (42,7 Prozent) beschäftigt. Die israelische Historikerin Garmcarska-Kadary stellt bezüglich der weiteren Entwicklung in den dreißiger Jahren fest:

„The Jewish proletariat comprised 60.1 per cent of the active workforce of the Jewish population during the first decade of independent Poland, but its numbers rose dramatically during the following decade.“²⁰

In der Sprache des „Bund“ war mit *yidisher gas* das unmittelbare Umfeld, der augenfälligste Wirklichkeitsbereich sowohl der praktischen Parteiarbeit wie auch der ideologischen Positionsbestimmungen gemeint. Die jüdische Gasse befand sich „da im Land“; aus dieser räumlichen Festlegung ergaben sich das Leitmotiv der *doikeyt* (abgeleitet von jidd. *do*: hier) im Gegensatz zur zionistischen Emigrationspolitik und die Forderung nach national-kultureller Autonomie für die jüdische Bevölkerung vor Ort. Doch obwohl die Bundisten das Konzept eines *klal yisroel*, also einer staaten- und klassen-

²⁰ Bina Garmcarska-Kadary, *Some Aspects of the Life of the Jewish Proletariat in Poland during the Interwar Period*, in: Polin 8 (1994), S. 238-254, hier S. 238.

übergreifenden jüdischen Gemeinschaft, als künstlich konstruiert ablehnten und ihre Bündnispartner vornehmlich *außerhalb* der jüdischen Gemeinschaft in Polen suchten, waren sie gleichzeitig aber auch durch die gemeinsamen Wurzeln in Osteuropa mit Menschen in der außereuropäischen „Welt“, das heißt in den USA, Palästina und Birobidžan in Sowjetisch-Fernost, verbunden. Es waren jüdische „Arbeitsmenschen“, die seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, bedingt durch die drückenden Lebensumstände in Osteuropa, in immer neuen Wanderungswellen aufbrachen, um entweder in den USA oder in Palästina eine neue Heimat zu finden. In Birobidžan wiederum versuchten die sowjetischen Machthaber in den dreißiger Jahren, innerhalb des „Arbeiter- und Bauernstaats“ ein *Sovetish Heymland* (so der Titel einer jiddischsprachigen sowjetischen Zeitschrift) zu schaffen. Die *doikeyt* des „Bund“ definierte sich zwangsläufig in der Auseinandersetzung mit diesen höchst verschiedenartigen Lösungsoptionen der „jüdischen Frage“; es gilt daher ebenfalls aufzuzeigen, wie sich die Korrelation von ethnischer Identität und Klassenbewußtsein unter den Bedingungen der Zwischenkriegszeit in Polen entwickelte.

In der vorliegenden Historiographie zum „Bund“ bildet die Periode zwischen der Gründung der Zweiten Republik Polen 1918 und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 im allgemeinen eine Einheit. Der Beitritt des „Bund“ zur SAI 1930 markiert in der Geschichte der Partei jedoch einen wesentlichen Einschnitt. Bereits 1928 zeichnete sich ab, daß die Phase der Neuorientierung nach dem Zerfall der alten Ordnung in Folge des Ersten Weltkriegs zu Ende ging. Die Programmatik des „Bund“ erhielt in Hinblick auf die Beziehungen zu den verschiedenen bereits beschriebenen Umwelten neue Impulse. Gleichzeitig weisen auch die jeweiligen Umwelten um 1930 tiefgreifende Veränderungen auf. Die Weltwirtschaftskrise erschütterte überall in Europa die labile Nachkriegsordnung, und die Sozialistische Internationale, die noch 1929 die deutsche Sozialdemokratie als „sichersten Wall gegen Faschismus und Kriegsgefahr“ gefeiert hatte,²¹ wurde insbesondere in Deutschland mit dem rasanten Aufstieg des Faschismus konfrontiert, der das

²¹ Siehe Internationale Information für Presse Zwecke, hg. vom Sekretariat der SAI Zürich (= Internationale Information), Jg. VI, Nr. 43, 16. 11. 1929, S. 502.

politische Geschehen der dreißiger Jahre dominierte. Auch die Sowjetunion trat nach dem 15. Parteikongreß der KPdSU(B), auf dem die Ausarbeitung des ersten Fünfjahresplans, die Kollektivierung der Landwirtschaft und der Parteiausschluß Trockijs u.a. beschlossen wurden, in eine neue Phase, in der aus der Herrschaft der Partei allmählich die unumschränkte Herrschaft eines einzelnen Mannes wurde.

In Polen wiederum führte Ende der zwanziger Jahre die Machtergreifung Piłsudskis zur allmählichen Ausformung eines autoritären Regimes; spätestens die Verhaftung nicht nur linker Oppositionspolitiker während des Sejm-Wahlkampfes 1930 machte deutlich, daß mit der *Sanacja* (Gesundungs)-Politik des Generals auch das Ende der parlamentarischen Nachkriegsdemokratie gekommen war. Die zunehmenden Rechtstendenzen gingen in den dreißiger Jahren einher mit einer Verstärkung der antisemitischen Tendenzen in der polnischen Öffentlichkeit, die neben den für alle belastenden Folgen der Wirtschaftskrise die Lage der jüdischen Bevölkerung dramatisch verschlechterten. Gleichzeitig wurde die Auswanderungsoption durch die Araberaufstände in Palästina 1929 massiv beeinträchtigt, da sich erstmals abzeichnete, daß die jüdischen Immigranten dort nunmehr mit organisiertem, bewaffnetem Widerstand der ortsansässigen arabischen Bevölkerung rechnen mußten. Dies lieferte dem „Bund“ in Polen eine zusätzliche Argumentationshilfe in seiner Auseinandersetzung mit den Zionisten.

Es scheint somit gerechtfertigt, den Behandlungszeitraum auf 1928-1939 einzuschränken, da der Einschnitt in der inneren Entwicklung des „Bund“ mit erheblichen Veränderungen in seinen jeweiligen Umwelten korrespondiert. Im Zentrum dieser drei Umwelten stand eine Partei als organisierte Kraft der jüdischen Arbeiterbewegung in Polen. In Gesamtdarstellungen zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung und ihrer Erforschung sucht man zumeist vergeblich nach den jüdischen Arbeitern in Osteuropa.²² Diese Lücke gilt es wenigstens in Teilen auszufüllen. Wenn aber der „Bund“ in Polen ausdrücklich im Kontext der Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit gesehen werden soll, so

²² Siehe z.B. Wolfgang Abendroth, Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, 8. Aufl. Frankfurt a.M. 1972. Auch in dem Sammelband Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich (s.o. Anm. 14) findet die jüdische Arbeiterbewegung keine Berücksichtigung.

scheint es sinnvoll, auf einige allgemeine Fragestellungen und methodische Ansätze in der neueren Historiographie zur Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte einzugehen, um deren Anwendbarkeit in Bezug auf die Geschichte der Arbeiterpartei einer ethnischen Minderheit in Ostmitteleuropa zu prüfen.

V. *Methodische Probleme und Begriffe*

Bezüglich der Entwicklung in Deutschland konnte Jürgen Kocka zu Beginn der achtziger Jahre feststellen: „Keine soziale Gruppe der neueren deutschen Geschichte ist besser erforscht als die gewerbliche Arbeiterschaft. Über keine soziale Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts wissen wir mehr als über die Arbeiterbewegung.“²³ Ähnliches gilt zumindest in quantitativer Hinsicht für die Geschichtsschreibung in den vormals realsozialistischen Ländern, darunter auch die Volksrepublik Polen. Hier konnte jedoch von einer Methodendiskussion hinsichtlich der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte, wie sie seit den sechziger Jahren in Westeuropa und den USA stattfand, kaum die Rede sein; zudem befaßten sich polnische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nur in seltenen Ausnahmefällen mit der nicht-polnischen Arbeiterschaft vor 1939.²⁴ Die israelische oder amerikanische Historiographie wiederum beschränkte sich auch in der Erforschung der jüdischen Arbeiterbewegung in Osteuropa weitgehend auf den jüdischen Aspekt.

Daß Paradigmen, die am Gegenstand „Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland“ entwickelt wurden, nicht ohne weiteres auf die Arbeiterbewegung einer ethnischen Minderheit in Osteuropa zu übertragen sind, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Gleichwohl ist zu bedenken, daß diese im Austausch und in der Auseinandersetzung mit der internationalen Forschung entwickelt wurden und keineswegs in einer nationalgeschichtlichen Betrachtungsweise befangen blieben. So gingen z.B. auch für die deutsche

²³ Jürgen Kocka, Klasse oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte, in: Merkur 36 (1982), S. 955-965, hier S. 955; s. auch ders., Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800-1875, Berlin/Bonn 1983.

²⁴ Siehe Zarnowska/Zarnowski, Forschungen.

Historiographie zur Arbeitergeschichte wichtige Impulse von der vieldiskutierten und -zitierten Arbeit E. P. Thompsons über die englische Arbeitergeschichte²⁵ aus, und die neuere Forschung profitierte in bedeutendem Maß von sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und Erkenntnissen. Seit den siebziger Jahren ist eine Abkehr von der traditionellen organisations-, programm- und politikgeschichtlichen Perspektive zu beobachten. Ins Blickfeld traten nun Klassenlage und Struktur der Arbeiterschaft; die Arbeiterbewegung wurde als emanzipatorischer Faktor in die Modernisierungszusammenhänge der Neuzeit eingeordnet. Dieser sozial- und strukturgeschichtliche Ansatz wiederum wurde seit den achtziger Jahren durch kultur- und mentalitätsgeschichtliche Studien zur Geschichte der Arbeiter ergänzt.²⁶

Der hier vorgestellte Forschungsgegenstand ist eine jüdische Arbeiterpartei in der Zwischenkriegszeit. In diesem Sinne handelt es sich bei seiner Untersuchung auch um einen Beitrag zur oft als veraltet gescholtenen Organisationsgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung. Zu bedenken ist dabei jedoch, daß die Parteien, ihre Programme und Aktionen immer von Menschen gemacht und getragen werden. Und so sind es auch die Menschen, Bundisten und in weit geringerer Anzahl auch Bundistinnen,²⁷ denen das

²⁵ E. P. Thompson, *The Making of the English Working Class*, London 1991 (Taschenbuchausgabe von 1980); dt.: *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1987.

²⁶ Einen Überblick über die Entwicklungen und Kontroversen in der Historiographie zur Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung geben Kocka, *Klasse oder Kultur*; Klaus Tenfelde, *Sozialgeschichte und vergleichende Geschichte der Arbeiter*, in: ders. (Hg.), *Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich*, München 1986, S. 13-62; ders., *Die Geschichte der Arbeiter zwischen Strukturgeschichte und Alltagsgeschichte*, in: Wolfgang Schieder/Volker Sellin (Hg.), *Sozialgeschichte in Deutschland*, Bd. 4, Göttingen 1987, S. 81-107; Klaus-Michael Mallmann, *Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung*, Darmstadt 1996, S. 1-17.

²⁷ Der Anteil der weiblichen Parteimitglieder wird in einer Übersicht der SAI 1931 mit 4.000 von insgesamt 15.000 angegeben (Jugendorganisation: 10.000, Gewerkschaften: 30.000), siehe Kongreß-Protokolle der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Band 4, Teil 1: *Vierter Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale*. Wien, 25. Juli-1. August 1931. *Berichte, Verhandlungen und Beschlüsse*, (Nachdruck) Glashütten im Taunus 1974, S. 327. Zwar waren einige wenige Frauen auch in den Führungsgremien der Partei vertreten, im wesentlichen blieben diese jedoch eine reine Männerdomäne, siehe dazu Daniel Blatman, *Women in the Jewish Labor Bund in Interwar Poland* (erscheint 1997/98).

Hauptaugenmerk gelten sollte. Vor dem Hintergrund des tragischen Todes, den die meisten von ihnen erleiden mußten, ist der Blick auf ihr Leben und Schaffen zu richten. Wenn es eine Denkschule gibt, der sich die Verfasserin verpflichtet fühlt, so ist es das Konzept der Menschenwissenschaften von Norbert Elias: „Statt von dem einzelnen Individuum oder von den gesellschaftlichen Gegebenheiten jenseits der Individuen her gilt es von der Vielheit der Menschen her zu denken.“²⁸ Doch auch eine Menschenwissenschaft verlangt nach Ordnungsbegriffen, und so sind die diesem Projekt zugrundegelegten abschließend kurz zu skizzieren.

Mit der Selbstbezeichnung als jüdischer Arbeiterbund ordnete sich die Partei seit ihrer Gründung 1897 einer bestimmten gesellschaftlichen Großgruppe, der Arbeiterschaft, zu. Es ist gewiß kein Zufall, daß zwei westsprachliche Darstellungen aus den frühen siebziger Jahren, die sich mit der jüdischen Arbeiterbewegung in Osteuropa befassen, einen fast gleichlautenden Titel haben, nämlich „Klassenkampf in der Diaspora“ bzw. „Klassenkampf im jüdischen Ansiedlungsgebiet“.²⁹ Beide Autoren verwenden ganz selbstverständlich den Begriff des Proletariats zur Benennung der Träger dieses Klassenkampfes und arbeiten Besonderheiten der ostjüdischen Arbeiterschaft im Vergleich zu den der Marxschen Begrifflichkeit zugrundeliegenden sozio-ökonomischen Strukturen in West- und Mitteleuropa heraus. Seither jedoch wurden sowohl die Klasse als Strukturbegriff als auch ein vor allem auf die Erforschung von Klassenlage und sozio-ökonomische Strukturanalysen ausgerichteter sozialwissenschaftlicher Zugang zur Arbeiterbewegungsgeschichte von verschiedenen Seiten unter Beschuß genommen; so spricht z.B. Martin Broszat in einem Plädoyer für die Alltagsgeschichte 1982 hinsichtlich des sozio-ökonomischen Klassenbegriffs von einer „verheerenden Selbsttäuschung der Arbeiterbewegung“ und wirft den Verfechtern neomarxistischer Theorien in der Geschichtswissenschaft bei der Übernahme der

²⁸ Norbert Elias, Notizen zum Lebenslauf, in: Norbert Elias über sich selbst, Frankfurt a.M. 1990, S. 107-197, hier S. 183. Siehe auch Norbert Elias/Wolf Lepenies, Zwei Reden anlässlich der Verleihung des Theodor W. Adorno-Preises, Frankfurt a.M. 1977; in jüngster Zeit: Karl S. Rehberg (Hg.), Norbert Elias und die Menschenwissenschaften, Frankfurt a.M. 1996.

²⁹ Bunzl, Klassenkampf in der Diaspora; Mendelsohn, Class Struggle.

entsprechenden Terminologie ein „Beharren auf Petrefakten“ vor.³⁰ Bereits 1966 forderte M. Rainer Lepsius in Anlehnung an die anglo-amerikanische Forschung, die „Enge des klassentheoretischen Ansatzes“ durch sozio-kulturelle Milieustudien zu überwinden.³¹

„Arbeiterkultur“ und „Arbeitermilieu“ hatten seither Konjunktur, „Arbeiterklasse“ und „Arbeiterbewegung“ traten zusammen mit ihren Parteien und Organisationen hinsichtlich der Forschungsschwerpunkte eher in den Hintergrund. Wenngleich nicht zu verleugnen ist, daß die wissenschaftsbegriffliche Verwendung von Termini, denen im zeitgenössischen Diskurs vornehmlich politische Bedeutung beigemessen wurde, gewisse Gefahren in sich birgt, gilt es dennoch zu unterstreichen, daß mit dem Klassenbegriff noch immer am genauesten die durch die kapitalistische Produktionsweise verschärfte soziale Ungleichheit als wesentliches Strukturmerkmal europäischer Gesellschaften im Industrialisierungs- und Modernisierungsprozeß des 19. und 20. Jahrhunderts benannt wird. Zudem zeigt der von Jürgen Kocka und anderen idealtypisch herausgearbeitete Verlauf von Klassenbildungsprozessen (Klassenlage – Klassenidentität – kollektives Klassenhandeln),³² daß hier sehr wohl auch Fragestellungen und Problembereiche Berücksichtigung finden, die weit über einen ökonomischen Determinismus hinausgehen und in erheblichem Maß von mentalitätsgeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Standards beeinflußt sind, die in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten entwickelt wurden. Der Modellcharakter eines so definierten Klassenbegriffs schließt gleichzeitig dessen teleologische Anwendung aus und behält konkurrierende Strukturen z.B. auf den Ebenen von Beruf, Ge-

³⁰ Martin Broszat, Plädoyer für Alltagsgeschichte. Eine Replique auf Jürgen Kocka (1982), in: ders., Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1988, S. 194-200.

³¹ M. Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Gerhard A. Ritter (Hg.), Deutsche Parteien vor 1918, Köln 1973, S. 56-80, hier S. 67 (Nachdruck von 1966). In jüngster Zeit definierte Klaus-Michael Mallmann Milieu u.a. als „kulturell überformte Sozialstruktur“ und lieferte darauf aufbauend eine Analyse der kommunistischen Bewegung in der Weimarer Republik, siehe ders., Milieu, Radikalismus und lokale Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik, in: GG 21 (1995), S. 5-31; ders., Kommunisten, S. 11.

³² Siehe Jürgen Kocka, Arbeiterverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert, Bonn 1990, hier S. 5; ders., Lohnarbeit und Klassenbildung, S. 23-29.

schlecht, Religion, Nation oder Ethnie wie auch Varianten, Gegentendenzen und Klassen-Entbildungsprozesse im Blick.³³

VI. Klasse, Ethnie, „*yidishkeyt*“

Dem entspricht auch die von Yoav Peled für die jüdische Arbeiterschaft in Osteuropa geprägte Bezeichnung als „ethnic class fraction“.³⁴ Ausgangspunkt für Peled ist die verspätete Modernisierung des Russischen Reiches, die auch die jüdische Bevölkerung miteinbezog. Die Einführung marktwirtschaftlicher Beziehungen brachte es mit sich, daß die jüdische Minderheit nach dem Verlust ihres Mittlermonopols nunmehr in Konkurrenz zu der sie umgebenden Bevölkerung geriet, was jedoch, wie Peled betont, nicht zu der oft postulierten Proletarisierung der gesamten osteuropäischen Judenheit, sondern zu ihrer Stratifikation in Klassen führte.³⁵ Gleichzeitig ist festzuhalten, daß ihre Lebensverhältnisse hinsichtlich bestimmter wirtschaftlicher Funktionen (Urbanisierung, Lebensstandard, Bildung, Erfahrungen im Bereich Handel und Gewerbe) moderner waren als die der überwiegend in ländlichen Strukturen lebenden Mehrheitsbevölkerung.³⁶

In Abgrenzung sowohl von der auf Clifford Geertz zurückgehenden „Primordialismus“-These, nach welcher die Anbindung an eine ethnische Gruppe eher auf natürlichen Gegebenheiten denn auf sozialer Interaktion basiert,³⁷ wie auch von der „elitären“ Konzeption Jonathan Frankels, der einen Einfluß der realen Gegebenheiten, mit denen die jüdische Arbeiterschaft konfrontiert war, auf die Ausformung der „Bund“-Ideologie leugnet,³⁸ entwirft Yoav Peled ein anderes, wesentlich überzeugenderes Erklärungsmuster für die frühe Entwicklung des „Bund“. Er geht dabei von der grundlegenden Annahme aus, daß ethnische Identitäten in erster Linie reaktiv und nicht primordial zu erklären sind und gemeinsame kulturelle Kennzeichen gleich-

³³ Siehe Kocka, Lohnarbeit, S. 28-30.

³⁴ Peled, Class and Ethnicity.

³⁵ Ebd., S. 134-135.

³⁶ Ebd.

³⁷ Siehe Clifford Geertz, Old Societies and New States, New York 1963.

³⁸ Frankel, Prophecy, S. 171-182.

zeitig ein Instrument politischer Mobilisierung in sich modernisierenden Gesellschaften darstellen, und entwickelt das Konzept einer ethno class fraction als Erklärungsmuster für eine auf reale Arbeitsmarkterfahrungen zurückgehende Identität der jüdischen Arbeiter, die wiederum von der „Bund“-Ideologie reflektiert wird. Dabei beruft sich Peled auf zwei soziologische Theorien zum Verhältnis von „Ethnie“ und „Arbeit“, die er in modifizierter Form auf die jüdischen Arbeiter im Ansiedlungsrayon überträgt: nämlich zum einen die internal colonisation-Theorie M. Hechters und zum anderen die split market-Theorie E. Bonacichs, die beide in den siebziger Jahren entwickelt wurden. Bei der „internen Kolonisation“ wird von einem kulturellen Unterschied zwischen den Arbeitern im Kerngebiet (core) und der Peripherie ausgegangen, der wiederum zur Entstehung distinkter Identifikation der beiden Gruppen führt. Für Peled stellen die jüdischen Arbeiter im Ansiedlungsrayon ein „perfektes Beispiel“ einer internen Kolonisation dar: Sie waren eingegrenzt auf die periphere, wirtschaftlich rückständige Region des Ansiedlungsgebiets und durch ihre Konzentration in kleinen Betrieben in der arbeitsintensiven Konsumwarenherstellung in einer vergleichsweise schwachen Position. Aufgrund der Solidaritäts- und Konfliktbeziehungen, die sich sowohl zu den nicht-jüdischen Arbeitern wie auch innerhalb der ethnischen Minderheit entwickelten, bildete sich eine komplexe Identität heraus, die Peled als ethnic class consciousness bezeichnet.³⁹

Die dreistufige Konfliktebene des split labour market (Arbeitgeber – gut bezahlte Arbeiter – schlecht bezahlte Arbeiter) wiederum überträgt Peled auf den Konflikt zwischen jüdischen Fabrikanten und jüdischen und nicht-jüdischen Arbeitern im Ansiedlungsrayon. Der Anteil jüdischer Arbeiter in Fabriken jüdischer Industrieller war regional verschieden: Im rückständigen Nordwesten lag er 1898 bei 74,5 Prozent, im Königreich Polen, wo die Industrialisierung am weitesten fortgeschritten war, lag er bei nur 27,8 Prozent.⁴⁰ Überall im Ansiedlungsrayon zeichnete sich jedoch die allgemeine Tendenz ab, daß bei zunehmender Mechanisierung immer mehr jüdische Arbeiter durch billigere nicht-jüdische ersetzt wurden, was freilich nicht

³⁹ Peled, *Class and Ethnicity*, S. 3-9.

⁴⁰ Ebd., S. 27-28.

lohnbedingt war (die Lohnhöhe war für beide Gruppen im Durchschnitt ungefähr gleich), sondern auf die höheren Kosten für die jüdischen Arbeitskräfte in Relation zur Produktivität zurückging: In Hinblick auf die beiden Kategorien „Ressourcen“ und „Motivation“ waren die jüdischen Arbeiter durch ihre Urbanität, einen höheren Lebens- und Bildungsstandard, die Tradition des Handwerks und protokapitalistischer Funktionen in der Feudalgesellschaft wie auch durch ihre hohe Streikbereitschaft kostenintensiver als nicht-jüdische Arbeiter, die weiterhin ihre Anbindung an die Landwirtschaft behielten und dadurch über ergänzende Unterhalts- und Rückzugsmöglichkeiten verfügten; zudem zeigten sie ein geringeres Engagement im Arbeitskampf.

Auf dem Arbeitsmarkt kam es damit laut Peled zu einer Koalition der jüdischen Fabrikanten mit den nicht-jüdischen Arbeitnehmern, so daß die jüdischen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt mit einer ethnisch markierten Konkurrenz um den Arbeitsplatz innerhalb der eigenen Klasse und gleichzeitig mit einem unsolidarischen Verhalten von Arbeitgebern der eigenen Ethnie, die nicht-jüdische Arbeiter aus Kostengründen bevorzugten, konfrontiert waren.⁴¹ Die Interessenkonflikte auf dem Arbeitsmarkt des frühen Kapitalismus im Russischen Reich verhinderten somit in der tagtäglichen sozialen Interaktion eine vollständige Identifikation der jüdischen Arbeiterschaft sowohl mit der eigenen Klasse als auch mit der eigenen Ethnie und beförderten durch die Erkenntnis der Besonderheit der eigenen Gruppeninteressen die Entstehung einer komplexen Identität als Ethno-Klassenbewußtsein.⁴²

In ihrem Bemühen, durch die Parallelisierung von class and national issues einen Ausgleich der verschiedenen Konfliktebenen zu finden, die den Alltag der jüdischen Arbeiter prägten, entsprach die Ideologie des „Bund“ demnach voll und ganz den realen Widersprüchen in der ostjüdischen Lebenswelt. Als Indiz für die von Frankel geleugnete enge Bindung des „Bund“ an die Interessen der Arbeiterschaft führt Peled an, daß die Mitgliederzahl 1906 trotz vorheriger Illegalität und Verfolgung mit 35.000 zehn Prozent der jüdischen Arbeiter umfaßte; entsprechend wurde der „Bund“ auch von seinen zeitge-

⁴¹ Peled, *Class and Ethnicity*, S. 111-118.

⁴² Ebd., S. 121.

nössischen Gegnern anerkannt „as *the Jewish labour movement, as the organisational embodiment of the spirit of the Jewish working class*“.⁴³

Peled legt damit wohl die plausibelste und dem dreistufigen Klassenmodell (Klassenlage – Klassenbewußtsein – organisiertes Klassenhandeln) unter Einbeziehung der ethnischen Komponente vollständig entsprechende Erklärung für die frühe Entwicklung des „Bund“ vor. Das Konzept der *ethno class fraction* bezieht sich auf die sozio-ökonomischen Strukturen im Ansiedlungsrayon und erlaubt gleichzeitig Rückschlüsse auf die besondere kollektive Identität der jüdischen Arbeiter als Produkt sozialer Interaktion. Wenig Beachtung findet bei Peled allerdings die kulturelle Komponente der *yidishkeyt*, die ohne Frage wesentlicher Bestandteil der kollektiven Identität der ostjüdischen Arbeiterschaft war. Will man untersuchen, wie die Entwicklung der *ethnic class fraction* der jüdischen Arbeiter im Zwischenkriegspolen weiterverlief, scheint deren Einbeziehung unerlässlich.

In Hinblick auf die Binnenwelt des „Bund“ als jüdischer Arbeiterpartei bildet somit das dreistufige Klassenbildungsmodell ein wesentliches Erklärungsmuster. Unumstritten war selbst bei zionistisch orientierten jüdischen Zeitgenossen, daß der „Bund“ im Zwischenkriegspolen die stärkste organisierte politische Kraft der jüdischen Arbeiter war. So heißt es z.B. im 1930 in Berlin herausgegebenen Jüdischen Lexikon in einem Artikel des Lodzer Juristen und Mitglieds der Exekutive des zionistischen Jugendverbands *Hechaluz Arieħ Tartakower* über den „Bund“:

„Der polnische B[und], der in der Periode der Spaltungen innerhalb der j[üdisch]-sozialistischen Bewegung nur wenig gelitten hat, beeinflußt in starkem Maße sowohl die gewerkschaftliche wie auch die kulturelle Arbeit unter der j[üdischen] Arbeiterschaft in Polen und stellt auch im politischen Leben einen ziemlich bedeutenden Faktor dar. Er ist die stärkste j[üdisch]-sozialistische Partei der Gegenwart.“⁴⁴

Trotz aller Rückständigkeit und zeitlichen Verschiebungen war auch Osteuropa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die gesamteuropäische

⁴³ Peled, *Class and Ethnicity*, S. 119-121.

⁴⁴ Artikel „Bund“ (Verfasser: Arieħ Tartakower), in: *Jüdisches Lexikon*, Bd. 1, Berlin 1930, Sp. 1234.

Modernisierung einbezogen. Joseph Marcus, Verfasser einer sozial- und politikgeschichtlichen Studie über die Judenheit im Zwischenkriegspolen und linker Sympathien höchst unverdächtig, beschreibt die strukturelle Transformation der jüdischen Gesellschaft infolge der Industrialisierung, die unter anderem zu einer verstärkten Migration in die Städte und dem neuen Phänomen von „distinct Jewish social classes, mutually opposed, with contrasting extremes of wealth and poverty“ führte.⁴⁵ Somit ist auch die Entstehung der jüdischen Arbeiterbewegung im Kontext eines Klassenbildungsprozesses zu sehen, dessen Kern die gewerblichen Lohnarbeiter bildeten. Diese wurden durch die Entfaltung kapitalistischer Marktbeziehungen und die damit verbundene Urbanisierung, die auch das jüdische Ansiedlungsgebiet des Russischen Reiches erfaßte, in immer größerer Zahl von Handwerkern zu Proletariern. Traditionelle Soldaritätsbeziehungen, die nicht zuletzt auch in der religiösen Gemeinschaft begründet waren, lösten sich auf; an ihre Stelle trat ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich durch den konflikt- und spannungsgeladenen Gegensatz von Lohnarbeit und Produktionsmittel-Eigentum konstituierte, auch wenn dieser Gegensatz keineswegs unter den Vorzeichen eines umfassenden Industriekapitalismus, wie er sich in Westeuropa ausbreitete, wirksam wurde, sondern vielmehr in der vorwiegend von Kleinbetrieben und Handwerksstuben geprägten Wirtschaftsstruktur des Raumes, in dem die ostjüdische Bevölkerung lebte. Dem „Bund“ mißt Gottfried Schramm in diesem Zusammenhang eine maßgebliche Bedeutung bei: „Der ‘Bund’ bewies, daß sich ein beachtlicher Teil der jüdischen Massen eben doch als Proletariat formieren ließ.“⁴⁶ Eine disziplinierte und schlagkräftige Parteiorganisation war für die kollektive Handlungsfähigkeit der ostjüdischen Arbeiter gewiß unabdingbar; daß diese entstehen konnte, hing freilich in großem Maße mit den erheblichen Bewußt-

⁴⁵ Joseph Marcus, *Social and Political History of the Jews in Poland, 1919-1939*, Berlin etc. 1983, S. 93-94. Als politischen Hintergrund von Joseph Marcus nennt Antony Polonsky in seiner Einführung zu Band 8 der der Geschichte der Judenheit in Polen gewidmeten Zeitschrift *Polin* die konservativ-religiöse Agudas Yisroel-Bewegung, siehe ders., Introduction, in: *Polin* 8 (1994), S. XV-XVI, hier S. XVI.

⁴⁶ Gottfried Schramm, *Wilna und die Entstehung eines ostjüdischen Sozialismus 1870-1900*, in: Shulamit Volkov (Hg.), *Deutsche Juden und die Moderne*, Berlin 1992, S. 129-140, hier S. 131.

seinsveränderungen und einer neuen kollektiven Identität der Arbeiterschaft im Zuge der Modernisierung der ostjüdischen Lebenswelt zusammen. So führt denn auch Marcus die Entstehung einer jüdischen Arbeiterklasse auf den gesellschaftlichen Wandel im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zurück und widerspricht der vielfach vertretenen Auffassung, erst die sozialistischen Partei- und Gewerkschaftsführer hätten ein jüdisches Proletariat geschaffen.⁴⁷

VII. *Sprache und Kultur*

Ein zweiteiliger programmatischer Artikel des in der Zwischenkriegszeit führenden Ideologen des „Bund“ Wiktor Alter, der 1927/1928 in der jiddischsprachigen Monatsschrift *Unzer Tsayt* erschien,⁴⁸ löste in der Folgezeit eine heftige innerparteiliche Diskussion aus, die gleichzeitig den Abschluß der Konsolidierungsphase nach 1918 einleitete. Alter sprach sich darin zum einen hinsichtlich des Verhältnisses des „Bund“ zur „Außenwelt“ für einen Beitritt zur SAI und eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit der PPS aus, zum anderen plädierte er bezüglich der „jüdischen Umgebung“ der Partei dafür, deren soziale Basis zu erweitern und ein Klassenbündnis mit dem nunmehr verarmten Kleinbürgertum einzugehen, das durch die fortschreitende kapitalistische Entwicklung jeglicher Aufstiegschancen beraubt sei.⁴⁹ Der Beitritt zur SAI wurde 1930 vollzogen; wie der innerparteiliche Diskurs über den „Bund“ als Klassenpartei und die Grenzlinien von Identifikation und Ausgrenzung bezüglich der Trägerschichten nach 1927/1928 verliefen und wie sich dies auf die politische Handlungs- und Mobilisierungsfähigkeit der Partei auswirkte, bedarf vor dem Hintergrund der tatsächlichen sozio-ökonomischen Entwicklungen noch einer genaueren Analyse.

Die Binnenwelt des „Bund“ ist somit in zwei Ebenen zu unterteilen: zum einen die Ebene der Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse und

⁴⁷ Marcus, *History of the Jews in Poland*, S. 94.

⁴⁸ Wiktor Alter, *Oyf bundishe temes*, in: *Unzer Tsayt* No. 1 (Oktober 1927), S. 45-60, No. 5 (Mai 1928), S. 32-44.

⁴⁹ Die Überschriften der beiden Teile lauten jeweils: „Der ‘Bund’ in der jüdischen Umgebung“ und „Der ‘Bund’ gegenüber der äußeren Welt“, ebd. No. 1, S. 45, No. 5, S. 32.

zum anderen deren operative Umsetzung. In die erste Ebene floß all das mit ein, was sich mit dem Stichwort „politische Kultur“ umschreiben läßt und alle diejenigen mit einbezog, die in diese Meinungsbildungsprozesse eingebunden waren, d.h. sowohl die einfache Mitgliedschaft als auch die „Interpreten und Produzenten der politischen Wirklichkeitsbilder“.⁵⁰

Zu fragen ist nach den entscheidenden Perzeptions- und Deutungsmustern, nach den Werten, Traditionen und Zukunftsvisionen, die das kollektive Bewußtsein der Beteiligten prägten. Gleichzeitig ist dabei aber auch dessen Prozeßhaftigkeit in den Blick zu nehmen, die das Augenmerk auf die partei-internen Diskussionen und die beobachtbaren kollektiven Lernprozesse angesichts einer sich in raschem Tempo wandelnden Umwelt lenkt.

Neuere Forschungen zur Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung gehen davon aus, daß für die Mobilisierung der Arbeiterschaft weniger der materielle Erfolg als vielmehr die Kommunikationsprozesse und die Fähigkeit, dem sozialen Elend und der Unzufriedenheit der Masse der Bevölkerung einen angemessenen sprachlichen Ausdruck zu geben, ausschlaggebend waren, und rücken die politische Sprache in den Vordergrund sozialhistorischer Analysen.⁵¹ Trotz der schwerwiegenden Verluste in der Quellenüberlieferung zur Geschichte des „Bund“ in der Zwischenkriegszeit lohnt dennoch der Versuch, die in den in nicht geringer Zahl erhaltenen sprachlichen Zeugnissen wie Zeitungen, Zirkularen, Aufrufen, Manifesten oder Veranstaltungsberichten rekonstruierbaren Grundzüge des politischen und sozialen Diskurses aufzuzeigen.

Die Umsetzung der im Zuge der Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse erzielten Leitsätze erfolgte in den oben beschriebenen Handlungsräumen des „Bund“. Für dessen kollektive Handlungsfähigkeit unab-

⁵⁰ Karl Rohe, Politische Kultur und ihre Analyse. Probleme und Perspektiven der politischen Kulturforschung, in: Historische Zeitschrift 250 (1990), S. 312-346, hier S. 341.

⁵¹ Siehe dazu u.a. Peter Schöttler, Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse, in: Jürgen Fohrmann/Harro Müller (Hg.), Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, Frankfurt a.M. 1988, S. 159-197, hier S. 167-172; Georg G. Iggers, Zur „Linguistischen Wende“ im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung, in: GG 21 (1995), S. 557-570, hier S. 566-568; Thomas Gerlach, Ideologie und Organisation. Arbeitgeberverband und Gewerkschaften in der Schweizer Textilindustrie 1935-1955. Eine Studie zur Logik kollektiven Handelns, Stuttgart 1995, S. 19-23.

dingbar waren eine feste Organisationsstruktur und die institutionelle Absicherung der in einem dialektischen Wechselspiel von Konsens und Dissens erzeugten Vorgaben. Dies geschah nicht nur in der eigentlichen Parteiorganisation, sondern vor allem in einem breit gefächerten, symbiotisch mit der Partei verbundenen Netzwerk von Arbeiterorganisationen, die gleichzeitig selbstgeschaffene Heimat und unentbehrliche Sozialisationsinstanzen waren. Zudem taten sich den bundischen Organisationen vor allem im Gewerkschafts- und Bildungsbereich Handlungsmöglichkeiten auf, wie sie sonst nirgendwo gegeben waren.

Entsprechend der festen Verankerung der Arbeiterbewegung in der Arbeitswelt war die Gewerkschaftsarbeit eines der wichtigsten Standbeine des „Bund“. Die jüdischen Gewerkschaften waren im Gegensatz zu den vorrevolutionären russischen und polnischen seit ihrer Gründung Ende des 19. Jahrhunderts symbiotisch mit der Arbeiterpartei verbunden; entsprechend dominierte der „Bund“ auch in der Zwischenkriegszeit den „Landrat der jüdischen Klassengewerkschaften in Polen“, der seit 1921 gleichberechtigtes Mitglied in der gesamtpolnischen Zentralkommission der Gewerkschaftsverbände war. Auf der Gewerkschaftsebene fand die Kooperation polnischer und jüdischer Arbeiter somit sogar einen festen institutionellen Rahmen.

An einer „Kultur der arbeitenden Menschen“ orientierten sich auch die bundischen Kultur- und Bildungsinstitutionen. Auf keinem anderen Gebiet konnte der „Bund“ seiner *yidishkeyt* so deutlich Ausdruck verleihen wie an dieser „dritten Front“ der Arbeiterbewegung. Beispielhaft ist hier die mehrheitlich von Bundisten getragene Zentrale Jüdische Schulorganisation (CISZO). In der federführenden Beteiligung am Aufbau eines weltlichen Schulwesens mit Jiddisch als Unterrichtssprache leisteten Bundistinnen und Bundisten nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Entfaltung der jiddischen Sprache und Kultur im Zwischenkriegspolen; in der Schulbewegung fand gleichzeitig im Vorgriff auf die Zukunft ein Sozialismus im Kleinen und die Kreation der „neuen Menschen“ statt.⁵² Doch intendierten die Akti-

⁵² Beispielhaft gezeigt wird dies in dem 1935 unter der Regie des polnisch-jüdischen Regisseurs Aleksandr Ford entstandenen Film über das vom „Bund“ getragene Kindersanatorium in Miedzeszyn bei Warschau, „Mir kumen on“, siehe dazu J. Hoberman, *Bridge of Light. Yiddish Film Between two Worlds*, New York 1995, S. 225-231.

visten der bundischen Kultur- und Bildungsbewegung mit ihrer Konzentration auf das Jiddische keineswegs eine Abgrenzung von ihrer nicht-jüdischen Umwelt; im Gegenteil läßt sich gerade in diesem Bereich besonders gut darstellen, wie man versuchte, die traditionelle jüdische Isolation zu überwinden und der jüdischen Bevölkerung gleichsam in einer Vorwegnahme multikultureller Tendenzen den Weg in eine offene, moderne Gesellschaft zu ebnet. Das Jiddische war für den „Bund“ nicht nur ein wesentliches Merkmal seiner jüdischen Identität, sondern auch ein Bestandteil der europäischen Kultur – ebenso wie sich auch die Partei als integraler Bestandteil der europäischen Arbeiterbewegung verstand.